Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 76 (2005)

Heft: 4

Artikel: Architekten der Fachhochschule St. Gallen beschäftigen sich mit dem Alter : "Die Quadratmeterdiskussion ist eine gesellschaftliche Diskussion"

Autor: Hansen, Robert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-805184

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Architekten der Fachhochschule St. Gallen beschäftigen sich mit dem Alter

«Die Quadratmeterdiskussion ist eine gesellschaftliche Diskussion»

Robert Hansen

«Generationen» ist ein Strategiefeld der Fachhochschule St. Gallen. Architektur-Studenten haben sich mit Umbauten von Altersheimen und einem Projekt einer Institution für Menschen mit Demenz beschäftigt. «Unsere Arbeiten muss man als Studien betrachten, nicht als baureife Pläne. Es gibt allerdings schon Arbeiten, die Aussicht haben, auch gebaut zu werden», sagt Studiengang-Leiter und ETH-Architekt Ueli Rhiner. Für einen Projektauftrag an die Schule werden 5000 bis 10 000 Franken bezahlt, die Studenten können auch direkt Aufträge annehmen und selber ein Honorar aushandeln – das nochmals deutlich tiefer liegt. Ein interessantes Modell für Institutionen, die für eine Studie bei einem Architekturbüro schnell Zehntausende Franken bezahlen müssten. Die kostenmässig verlockende Alternative wird jedoch nicht mehr lange angeboten: An der Fachhochschule St.Gallen wird der Architekturlehrgang nur noch zwei Jahre geführt.

Grosse Lebenserfahrung

«Die Studenten müssen die Projekte selber suchen und kontaktieren Gemeinden und Investoren», sagt Rhiner. «Sie erkannten den zunehmenden Bedarf und interessieren sich für das Thema Alter. Die Gespräche mit den Auftraggebern, mit den Heimleitern und den Betagten war auch eine Lebenserfahrung: Ein Student hat mir beispielsweise gesagt, dass er erschrocken sei, wie diese Leute leben. Er konnte sich als junger Student gar nicht vorstellen, dass eine genügsame Generation in den Heimen ist, die in ganz einfachen Verhältnissen aufgewachsen ist und heute noch damit zufrieden sei», erzählt Rhiner. «Fast auf eine spielerische Art lernten sie kennen, was sie mit den Eltern und Grosseltern nicht erfahren konnten. Sie sind von der menschlichen Seite her – aber doch mit der Distanz eines nicht direkt Betroffenen – mit einem Bereich konfrontiert worden, der in der Gesellschaft tabu ist.»

Aber auch die Kommunikation unter den Fachleuten ist für viele neu: «Verschiedene Studienrichtungen haben an gemeinsamen Projekten gearbeitet. Dort sind die Aha-Effekte am grössten, und es ist lehrreich zu erfahren, wie die anderen an einem Projekt Beteiligten sprechen», sagt Rhiner. «Dort treffen manchmal sehr unterschiedliche Gedankenwelten aufeinander, und die gleichen Begriffe werden ganz anders verstanden und verwendet. Hier wäre es sicher wünschenswert, eine Art Checkliste zu erarbeiten, die auf den Heimbereich zugeschnitten ist. In dieser Checkliste sollten der ganze Bauprozess in einem Flussdiagramm aufgelistet und Leistungsvereinbarungen formuliert sein», so ein Fazit von Rhiner.

Mehr Wohnfläche?

Die oft gehörte Forderung, die Appartements in den Heimen flächenmässig deutlich zu vergrössern, teilt Rhiner nicht uneingeschränkt: «Das ist einmal eine Frage der Finanzierung. Dann spielt auch eine grosse Rolle, was um die Zimmer herum an Möglichkeiten zur Verfügung steht. Es gibt auch heute sehr viele Kinder, die in Räumen mit 10 oder zu zweit in 12 Quadratmetern grossen Zimmern aufwachsen. Das sollte man nicht vergessen. Und Elternschlafzimmer werden heute mit 16 Quadratmetern berechnet.» Auch den Trend hin zu Einer-Appartements teilt Ueli Rhiner nicht: «Ich selber propagiere, die Wohnformen – wie auch beim normalen Wohnungsbau – möglichst immer zu mischen und unterschiedliche Angebote zu machen. Dann können die Leute selber aussuchen, was sie möchten. Bei einem Spitalaufenthalt erlebte ich selber, wie Privatpatienten in ein Mehrbettzimmer wollten, um Gesellschaft zu haben», erzählt er. «Wichtig sind Rückzugmöglichkeiten wie in einer grossen Hotelhalle, wo man trotzdem den Kontakt zur Welt behält. Der Mensch ist grundsätzlich ein geselliges Wesen», betont Rhiner.

«Die Quadratmeterdiskussion ist eine gesellschaftliche Diskussion. Ich könnte mir vorstellen, dass der Wunsch im Generationendenken der 50er Jahre seinen Ursprung hat, immer noch mehr zu wollen und zu haben», sagt Ueli Rhiner. «Wie viel sollen wir noch institutionalisieren, wo beginnt die Eigenverantwortung? Unser Problem ist, dass wir keine Instrumente haben, die Zukunft zu simulieren oder spürbar zu machen, was auf jemanden zukommt. Mit Grafiken, Texten und Worten geht das nicht. Die Revolution im Bau gibt es dann, wenn im Denken eine Revolution stattfindet.»